

Zeitschrift:	Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG
Herausgeber:	Eisenbibliothek
Band:	67 (1995)
Artikel:	Das naturwissenschaftlich-technische Buch im 16. und 17. Jahrhundert : Gestalt und Gestaltung
Autor:	Weyrauch, Erdmann
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-378304

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das naturwissenschaftlich-technische Buch im 16. und 17. Jahrhundert – Gestalt und Gestaltung

Dr. Erdmann Weyrauch
Herzog-August-Bibliothek
D-38299 Wolfenbüttel

Anmerkungen

1 Deutsche Nationalbibliographie. Reihe A: Monographien und Periodika des Verlagsbuchhandels. Wöchentliches Verzeichnis. Ausg. I. Frankfurt a.M. Nr. 36 v. 8. Sept. 1994, Abschnitte DK5 und DK6.

2 Diese Zahlen hat das Hinrichs-Projekt ergeben, in dem die Abt. Buchgeschichte der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel mit Unterstützung der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels die Verlagsproduktion zwischen 1850 und 1940 statistisch untersucht.

3 Vgl. Michael Cahn: Der Druck des Wissens. Geschichte und Medium der wissenschaftlichen Publikation. Wiesbaden 1991. S. auch Rolf Stümpel: Buchdruck und technisches Schriftentum. In: Technik und Bildung. Hrsg. von Laetitia Boehm und Charlotte Schönbeck. Band 5: Technik und Kultur. Düsseldorf 1989. S. 295–318.

4 Elizabeth Eisenstein: The Printing Press as an Agent of Change. Communications and Cultural Transformations in Early-Modern Europe. 2 Bde. Cambridge [usw.] 1979.

5 Michael Giesecke: Der Buchdruck der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikations-technologien. Frankfurt a.M. 1991.

In der Nummer A36 des Wöchentlichen Verzeichnisses der Deutschen Nationalbibliographie vom 8. September 1994 werden unter 1807 Titeln insgesamt 232 Bücher zu den Fach- und Sachgebieten Medizin, Naturwissenschaften und Technik aufgeführt [12,8 %]. Vor gut achtzig Jahren, 1910, meldete die noch von den deutschen Buchhändlern herausgegebene Neuerscheinungsbibliographie 1897 von 18 343 Titeln aus diesen Disziplinen [10,3 %] und zwei Generationen zuvor, 1850, gehörten 11,9 % der neu veröffentlichten Bücher des deutschsprachigen Buchmarktes² zu den Arbeits- und Forschungsfeldern, die in einem langen, im 19. Jahrhundert rasant beschleunigten Prozess zu den Leitwissenschaften und Schlüsseltechnologien der Moderne geworden sind.

Auch wenn man die in der aktuellen Forschungswirklichkeit viel mächtigere und dynamischere Publikationskonjunktur in den medizinischen und naturwissenschaftlich-technischen Fächern außer acht lässt, die ihren Erkenntnisstand vorrangig in Tausenden von Fachzeitschriften und Dutzenden von Datenbanken im globalen Rahmen und immer kürzeren Zyklen selbst überholt, ist an den genannten Zahlen doch der epochale Trend ablesbar, der seit über einem halben Jahrtausend die Wissens- und Wissenschaftsentwicklung beherrscht. «Der Druck des Wissens» – um die ebenso einfache wie schlagende Formel Michael Cahns³ aufzugreifen – macht weiter Druck. Es ist müssig, darüber zu spekulieren, wie lange noch.

Wie waren die Verhältnisse im 16. Jahrhundert, wie im 17.? Welchen Verlauf nahmen sie im Gesamt der Epoche der frühen Neuzeit? Wo waren ihre Konjunkturen, was verursachte ihre Retardierungen? Welches sind ihre bestimmenden Fakten, Formen und Funktionen?

Die Fragen sind ebenso legitim und interessant wie – zur Zeit – kaum befriedigend zu beantworten. Legitim, weil vermutet werden darf, dass nicht nur die reinen Quantitäten des Mitte des 15. Jahrhunderts ins Leben getretenen Informations- und Kommunikationsmediums, das wir bisher «Buch» oder «Druck» zu nennen pflegen, den allgemeinen Paradigmenwechsel vom – salopp gesprochen – Mittelalter zur Moderne dokumentieren, sondern innerhalb dieser Quantitäten der Produktion medizinischer, naturwissenschaftlicher und technischer Bücher eine besondere Bedeutung zuzurechnen ist; und dies auf wenigstens drei Ebenen:

- auf der Ebene der Inhalte,
- auf der Ebene der Zahl der Medieneinheiten,
- auf der Ebene ihrer Gestalt und Gestaltung.

Die Untersuchungen von Elizabeth Eisenstein⁴ über den Buchdruck, gemeint waren die gedruckten Bücher, als Agenten des wissenschaftlichen und zivilisatorischen Wandels, in 2 Bänden 1973 vorgelegt, haben den damaligen Stand der Kenntnisse zusammengefasst und der literärgeschichtlichen Forschung bedeutende neue Impulse vermittelt. Seit Eisenstein kann man über Inhalte von Büchern und deren kommunikativen und kulturellen Vermittlungsprozessen im frühneuzeitlichen Europa reden, und es ist, wenn man Michael Gieseckes Studie über den Buchdruck der frühen Neuzeit von 1991⁵ und die von ihm aufgearbeitete Literatur im Kopf hat, in diesen 20 Jahren manches weiter gedacht und geredet worden. Freilich, die Forschung hat keinen Abschluss gefunden, im Grunde genommen steht sie weiterhin auf einem herausragenden Punkt der buchhistorischen Tagesordnung, einer Ordnung, die in der traditionellen und etablierten Buchgeschichtswissenschaft jedoch vielfach über- oder scheel angesehen wird.

Im folgenden Bericht, mehr steht nicht zu erwarten, sei versucht, einige Beobachtungen zum Komplex der Quantitäten und zur Frage der Gestalt naturwissenschaftlich-technischer Bücher des 16. und 17. Jahrhunderts vorzustellen. Die Beobachtungen sind durchaus vorläufig und unvermeidlich vage. Ihr Zweck im eigenen Forschungskontext ist die Evaluierung zweier Arbeitshypothesen:

- a. *Die Entstehung, Ausbildung und Entwicklung der modernen naturwissenschaftlich-technisch geprägten Welt spiegeln sich in einem quantitativ signifikanten Anteil entsprechender Druckwerke. Art und Umfang dieser Quantitäten gilt es zu beschreiben.*
- b. *Die «Technisierung» der Buchherstellung gebiert und «erzwingt» die Ausbildung einer typographischen Grammatik des Informations- und Kommunikationsmediums, die für seine Funktionalität und Geschichtsmächtigkeit von erheblicher Bedeutung ist. Dabei ermöglichen die typographischen Gestaltungsregeln gerade die Reduktion jener Komplexität, die das System des Typographeums selbst bewirkt hat. Die Ästhetik dieser typographischen Leistung war weder Selbstzweck noch vorrangiges Ziel. Sie ist vielmehr funktionale Konsequenz der inhärenten Normierungzwänge des Typographeums, Zwängen, die wir nach fünfhundertjährigem Druck wegen ihrer kognitiven Entlastungsfunktionen auch als ästhetisch empfinden.*

A.

Die Entstehung der modernen Naturwissenschaften ist im Kern zwei wesentlichen Momenten zu verdanken: dem «Erwachen der wissenschaftlichen Neugier in der Renaissancezeit»⁶ und der beginnenden Mathematisierung dieser Wissenschaften⁷. Beide Ereignisse wie alle anderen Bemühungen um die Entmythologisierung der tradierten Welt fanden ihren Niederschlag im Buchdruck. Er ermöglichte die Überwindung des Hörensagens, die allgemeine und öffentliche Inaugenscheinnahme der Welt und schrittweise und schliesslich die Abkehr vom reinen Augenschein und die Hinwendung zur Unanschaulichkeit, zur Abstraktion und zur Wissenschaft. Natürlich war dies kein linearer Prozess, und ebenso wenig einer, der

ohne das Denken der Araber und Griechen vorstellbar wäre. Der allmähliche Übergang von den Vor- zu den Frühwissenschaften vollzog sich im 16., mehr noch im 17. Jahrhundert, das erst von naturwissenschaftlichen Revolutionen zu sprechen erlaubt.

Es liegt in der Natur des Gegenstandes, dass die Erforschung der Geschichte des Buchwesens in wesentlichen Schritten auch eine Frage des Umganges mit Zahlen, mit Quantitäten ist: Kalkulationszahlen, Umfangzahlen, Auflagenzahlen, Relationen und Verteilungen⁸. Bisher ist jedoch kein systematischer Versuch unternommen worden, das frühneuzeitliche Buchwesen statistisch anzugehen: Reinhard Wittmann ist m.W. der einzige, der in seiner dichten Geschichte des deutschen Buchhandels von 1991⁹ jedem Kapitel einen statistischen Ausblick beigegeben hat. Wir fragen zunächst nach den vermutlichen absoluten Titel- und Produktionszahlen.

Die neuere Forschung setzt für das 15. Jahrhundert etwa 27 – 30 000 Drucke mit etwa 20 Millionen Auflageexemplaren an. Ein Drittel davon ist für das deutsche Reich zu reklamieren¹⁰. Im 16. Jahrhundert verfünfzehnfacht sich die Zahl der Titel auf 140 – 150 Tausend und die Zahl der hergestellten Exemplare steigt um das Zwanzigfache auf etwa 140 Millionen. Diese Werte gelten für das deutsche Sprachgebiet, also im wesentlichen das Heilige Römische Reich Deutscher Nation¹¹. Für das 17. Jahrhundert werden nach neueren Schätzungen etwa 265 000 erhaltene Drucke angenommen¹²; sie dürften in mindestens 270 – 280 Millionen Exemplaren aufgelegt worden sein.

Die traditions- und ertragreiche Inkunabelforschung hat 77 % Drucke in lateinischer Sprache, 6 % in deutscher, 7 % in italienischer, 4,6 % in französischer Sprache ermittelt¹³, 5,4 % entfallen auf andere Sprachen. Der Buchmarkt des 15. Jahrhunderts war ein Theologen-, Kirchen- und Gelehrtenmarkt.

Für das 16. Jahrhundert liegen, soweit bekannt, keine breiter angelegten Untersuchungen zur näheren Bestimmung der Quantitäten vor. Das VD16¹⁴ ist zwar beinahe abgeschlossen, aber einerseits weist es nur etwa zwei Drittel der Buchproduktion des Jahrhunderts nach, andererseits ist das Vorhaben im

6 Friedrich Hund: Geschichte der physikalischen Begriffe. Mannheim [usw.] 1972, S. 13. Vgl. auch Maria Boas: Die Renaissance der Naturwissenschaften 1450 - 1630. Das Zeitalter des Kopernikus. Nördlingen 1988.

7 S. z.B. D.E. Smith: A History of Mathematics. 2 Bde. Boston und London 1923.

8 Zur Einführung: Fritz Funke: Buchkunde. Ein Überblick über die Geschichte des Buches. 5., neubearb. Aufl. München [usw.] 1992; Literaturverzeichnis S. 367 - 375. Im Einzelnen s. auch Lexikon des gesamten Buchwesens. 2., völlig neubearb. Aufl. LGB². Hrsg. von Severin Corsten [u.a.] Bd. 1ff. Stuttgart 1987ff.

9 Reinhard Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick. München 1991.

10 Wittmann [wie Anm. 9], S. 23 sowie LGB [wie Anm. 8], Bd. 3, S. 618ff.

11 Erdmann Weyrauch: Der Buchdruck des 16. Jahrhunderts. Prolegomena zur Genese des «typographical man». In: Das Buch in Praxis und Wissenschaft. 40 Jahre Deutsches Bucharchiv München. Eine Festschrift. Hrsg. von Peter Vodosek. Wiesbaden 1989, S. 683 - 700.

12 Wolfgang Müller: Die Drucke des 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum. Untersuchungen zu ihrer Verzeichnung in einem VD17. Wiesbaden 1990 hier S. 93 f. Müller spricht von «mindestens 265 000 [Titeln]», darunter mindestens 80 000 Hochschulschriften.

13 Wittmann [wie Anm. 9], S. 24.

14 Verzeichnis der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts. VD16. Hrsg.: Bayerische Staatsbibliothek München in Verb. mit d. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Red.: Irmgard Bezzel. Abt. I Bd 1ff. Stuttgart 1983ff.

- 15 Hierzu Hans-Joachim Köhler: Die Flugschriften der frühen Neuzeit. Ein Überblick. In: Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland. Hrsg. von Werner Arnold [u.a.] Wiesbaden 1987, S. 307 - 345.
- 16 Verzeichnis medizinischer und naturwissenschaftlicher Drucke 1472 - 1830. 14 Bde. München [usw.] 1976ff. Bd. 1 - 10 unveränd. Neudruck 1990. Hier: Reihe D. Bd. 11 - 14: Systematischer Index. Bearb. v. Werner Arnold. 1987.
- 17 Wittmann [wie Anm. 9], S. 76.
- 18 Wittmann [wie Anm. 9], S. 78.

mer noch nicht «maschinenlesbar» angelegt. Wir behelfen uns hier mit einem Sample von 1050 Einträgen aus dem Band 1 des VD16. Danach wurden 58,2 % der Drucke in lateinischer Sprache, 41 % in deutscher und ein unbedeutender Rest von weniger als 1 % in anderen Volkssprachen veröffentlicht. Die Zahlen kennzeichnen das Jahrhundertmittel und verschleifen die Sonderverhältnisse bis etwa 1533¹⁵. Zur zeitlichen Verspannung der Daten sei die sprachliche Verteilung des Buchjahres 1850 aufgeführt: Deutsch 93,4 %, Latein 2,9 %, Andere 3,7 %.

Neben der Sprache, in der ein Buch dem Publikum der Frühneuzeit angeboten wurde, scheint auch das Format eine Bedeutung für die Marktfähigkeit des Produktes gehabt zu haben. Unser VD16-Sample hat folgende Werte erbracht: 71 % in Folio, 43,2 % in Quarto, 46,7 % in Octavo, kleinere Formate 3 %. Angaben zum 17. Jahrhundert stehen nicht zur Verfügung.

Es sind diese Eckwerte für die Gesamtbuchproduktion nun mit den Daten der rund 600 Physik-Drucke, die das Verzeichnis der medizinischen, naturwissenschaftlichen und technischen Drucke der Herzog August Bibliothek nachweist¹⁶, in Beziehung zu setzen. Diese Verzeichnis umspannt den Zeitraum vom letzten Drittel des 15. Jahrhunderts bis 1830. Im Folio-Format liegen aus dieser Zeit 2,5 %, im Quart-Format 13,5 % und im Oktav-Format 84 % der Drucke vor. Bei einer nach Jahrhunderten differenzierteren Betrachtung variieren diese Zahlen nicht unerheblich:

16. Jahrhundert: Folio 9,7 %, Quart 23,6 %, Oktav 66,7 %.
17. Jahrhundert: Folio 3,5 %, Quart 12,4 %, Oktav 84,1 %.

Ein Zahlenvergleich bei den Sprachen lässt erkennen:

16. Jahrhundert: Deutsch 4,2 %, Latein 86 %, andere Volkssprachen 9,8 %.
17. Jahrhundert: Deutsch 7,0 %, Latein 73,5 %, andere Volkssprachen 19,5 %.
15. Jh. – 1830: Deutsch 33,9 %, Latein 45,6 %, andere Volkssprachen 20,5 %.

Unter den «anderen Volkssprachen» nehmen im 16. Jahrhundert das Niederländische und Italienische je 4,2 % ein, Drucke in französischer Sprache ma-

chen nur 1,2 % aus. Im 17. Jahrhundert springt das Französische auf 10 %, neu tritt das Englische mit 3,5 % auf den Plan, Niederländisch und Italienisch folgen abgeschlagen mit je 2,4 %. Für den gesamten Zeitraum bis 1830 stehen unter den fremdsprachlichen Titeln französische Drucke mit 12,3 % vor englischen (3,5 %) und italienischen (2,8 %).

Eine zentrale Frage ist für unseren Zeitraum die fachliche Verteilung der Druckwerke; konkret: wie hoch ist der Anteil der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Drucke an der Gesamtzahl der produzierten Druckwerke. Es handelt sich dabei, wie nahe liegt, um ein Problem, das aus diversen Gründen sachlich wie methodisch außerordentlich schwer zu lösen ist. Es fehlt nach wie vor eine systematische nationalbibliographische Aufarbeitung der Buchproduktionen des 16. und 17. Jahrhunderts. Das, was vorliegt, bietet keine handhabbare Möglichkeit, exakte Fachrelationen zu ermitteln. Die unternommenen Versuche von Goldfriedrich, Düsterdiek oder Paisey, die Wittmann mit der notwendigen Einschränkung zusammenfasst, sie vermöchten «ein realistisches Bild der Tendenzen des überregionalen, gelehrteten und anspruchsvollen Buchmarktes zu zeichnen»,¹⁷ basieren alle auf den Messkatalogen, die seit den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts die auf den Buchmessen angebotene Literatur auflisteten.

Im 17. Jahrhundert (bis etwa 1750) beharren Medizin, Jurisprudenz und die Geschichte mit der benachbarten Geographie, der Reiseliteratur, den Politica und der Musik auf je 7 – 8 % (Medizin, Jura) und 16 % (Geschichte). Die Theologie hat bis zum ersten Drittel des 18. Jahrhunderts einen Anteil von 40 %, der – so Wittmann¹⁸ – in Stufen absinkt: 1745: 31 %, 1785: 20 %, 1800: 6 %. Wie fragwürdig diese Zahlen im Hinblick auf die traditionsreichen, wenig innovativen und dynamischen Fächer zu werten sind, mag sich dem aufdrängen, der weiß, dass die (relativ) präzisen Neuerscheinungsverzeichnisse der Leipziger Buchhandlung Hinrichs 1850 noch ein theologisches Quantum von 14,6 % und die Wöchentlichen Verzeichnisse von 1910 immer noch 7,1 % Theologie belegen. Oder was hätte von 1800 auf 1850 die Theologie um mehr als das

Doppelte expandieren lassen – der Vormärz? Insgesamt machen diese «statischen Gruppen» bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts durchgehend etwa 36 % aus.

Ihnen stehen – wie Wittmann es nennt – «flexible Sachgruppen» gegenüber. Dazu rechnet er die Philosophie, die Pädagogik, die Naturwissenschaften und die gewerbliche und handelswissenschaftliche Literatur, die bis etwa 1735 auf eine Marge von rund 20 % kommen, sie bis 1745 auf 30 % steigen, um zum Jahrhundertwechsel fast 40 % zu erreichen¹⁹. Mag das angehen? Diese «modernen» Wissenschaften kommen 1850 in den Hinrichs-Katalogen doch auf nur 25 – 28 Zähler, um erst 1910 die 30 Vomhundert zu passieren. Das 19. Jahrhundert «unmoderner» als das 18.?

Es zeigt sich, dass die vorhandenen Zahlenbasen durchwegs ungenügend sind, um plausible Größen in der fachlichen Verteilung der Buchproduktion der frühen Neuzeit und insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert zu ermitteln. Wagemutige werden mit Zittern vorsichtige Schätzungen angehen; die seriöse Forschung wird vor allen Dingen die amtlichen Hüter der alten Bücher mit Unbehagen und Ungeduld zur endlichen Vorlage von maschinenlesbaren nationalbibliographischen Daten drängen. Wie vorteilhaft sähe die buchhistorische Forschungsperspektive aus, gäbe es VD16- oder VD17-Daten!

Die Herzog August Bibliothek verfügt über ca. 340 000 Drucke, die bis 1830 erschienen sind. Unter diesen finden sich nach einer neuen systematischen Durchsicht und Ordnung²⁰ rund 20 000 medizinische, naturwissenschaftliche und technische Druckwerke. Dies entspricht einem Anteil von etwa 6 %. Fraglos spiegelt diese Bestandsrelation nicht die Relationen der Buchproduktion.

Herzog August d.J., der 1666 starb und dessen Bibliothek die Hälfte des Wolfenbütteler Altbestandes ausmacht, war kein Mediziner, kein Physiker, kein Techniker. Man muss also «korrigieren». Auch die anderen Teilbestände der Herzog August Bibliothek erscheinen medizinisch, naturwissenschaftlich und technisch unterbesetzt. Man wird wohl nicht falsch liegen, wenn man in Kenntnis des

Forschungsstandes und des in Wolfenbüttel Vorhandenen bzw. Fehlenden den präsumptiven Anteil der naturwissenschaftlich-technischen Drucke für das 17. Jahrhundert auf praeterpropter 10 % einpendelt. Da in dieser Zahl die medizinischen Titel fehlen, erscheint der Abstand zur Wittmannschen Information nicht allzu gross.

Es seien noch einige Informationen zu den rund 600 Physik-Drucken hinzugefügt, die andere Formalien betreffen. Unter den 16. Jahrhundert-Büchern befinden sich 4,2 % Übersetzungen, unter denen des 17. Jahrhunderts etwa gleichviel, erst im 18. Jahrhundert wird eine grössere Zahl an Übersetzungstiteln vorgelegt, so dass sich für den Gesamtzeitraum bis 1830 rund 9,5 % der Physik-Titel als ins Deutsche übersetzte Werke darstellen.

Die geringere Bedeutung der Universitäten für die naturwissenschaftliche Forschung mag sich darin andeuten, dass sich unter den 16. Jahrhundert-Drucken kein Werk befindet, dass als Dissertation oder Disputation entstanden ist. Offenbar haben die Universitäten im 17. Jahrhundert stärker im naturwissenschaftlichen Denken und Forschen gewirkt; 12,4 % der Bücher aus dieser Zeit sind Dissertationen bzw. Disputationen.

Nur im ersten Blick scheint es überflüssig, auf die Umfänge der Physik-Drucke zu schauen. Mit 29 Bogen erweist sich dieser Teil der naturwissenschaftlichen Literatur als ungewöhnlich umfangreich.

Im 17. Jahrhundert specken die Druckwerke auf rund 17 Bogen ab; rechnet man jedoch die oft nur wenige Seiten dünnen Disputationen und Dissertationsdrucke heraus, ergeben sich immer fast 20 Bogen als mittlerer Umfang, was durchschnittlich 246 Druckseiten entspricht.

Der Wolfenbütteler Physik-Altbestand erscheint umfangreich genug, um mit einem letzten Blick auf die Erscheinungsorte abzuschliessen. Die Druckorte der frühen Neuzeit, insbesondere im 15. und 16. Jahrhundert, haben nicht ganz zufällig ihren Rang erklimmen, wie ebensowenig Bücher nicht nur zufällig da oder dort erschienen sind.

19 Wittmann [wie Anm. 9], S. 78.

20 Verzeichnis [wie Anm. 16].

- 21 S. Anm. 2.
- 22 Vgl. Jan Tschichold: Ausgewählte Aufsätze über Fragen der Gestalt des Buches und der Typographie. Basel und Stuttgart 1975. Neuere Darstellungen: Otl Aicher: Typographie. 2. Aufl. Lüdenscheid 1989; Hans Peter Willberg: Buchkunst im Wandel. Die Entwicklung der Buchgestaltung in der Bundesrepublik Deutschland. 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1984.
- 23 Z.B. Funke [wie Anm. 8], S. 115f.; Giesecke [wie Anm. 5], passim. Vgl. auch Jan Tschichold: Die Bedeutung der Tradition für die Typographie. In: Tschichold [wie Anm. 22], S. 31 - 40; S. 37 die Bemerkung zur «Renaissance, [als] der eigentlichen Glanzzeit des Buchdrucks», die «uns am besten über den verhunftgemässen Aufbau eines Buches» belehre.
- 24 Georg Fabricius: Zu den Bergwerksbüchern des hervorragenden Naturforschers Georgius Agricola. In: Georgius Agricola: De re metallica libri XII (Bergbau und Hüttenkunde, 12 Bücher). (= Georgius Agricola - Ausgewählte Werke. Bd. VIII.) Berlin 1974, S. 40.

Je nach Zeitfenster schaut die Reihe der wichtigsten Druck- und Verlagsorte für die physikalische Literatur zwischen dem 15. und dem beginnenden 19. Jahrhundert anders aus²¹. Venedig, Wittenberg, Basel und Frankfurt steuerten über die Hälfte der Physik-Drucke des 16. Jahrhunderts bei. Im 17. Jahrhundert taucht die Lagunenstadt überhaupt nicht auf, gewiss Zufall und Niedergang! Auch Basel verliert seinen Platz, von der Krise des späten 16. Jahrhunderts hat sich die Stadt nicht erholen können. Auch Frankfurt und Wittenberg werden nach «hinten» verdrängt: das 17. Jahrhundert ist die Epoche des internationalen Aufbruchs der europäischen Physik. Lässt man den Erscheinungsort Helmstedt (Platz 3 der Rangliste im 17. Jahrhundert) einmal beiseite, weil hier die Nähe zur gelehrt Region um Wolfenbüttel die strukturelle Situation überstrahlt, so bleiben auf den vordersten Rängen nur ausserdeutsche Verlagsorte übrig: Paris, Leiden, Amsterdam und London – waren sie in der Tat Zentren des naturwissenschaftlichen Denkens und Experimentierens? Frankfurt am Main, Nürnberg und Wittenberg mit zusammen 12,9 % Anteil können sich gerade gegenüber den folgenden Städten Rom, Rotterdam, Caen und Florenz behaupten. Hier hat eine Verschiebung in den physikalischen Aktivitäts- und Innovationszentren stattgefunden, die trotz der gewiss nicht repräsentativen Wolfenbütteler Auswahl immer noch bezeichnend bleibt, auch wenn der Buchhistoriker allein nicht in der Lage ist, diese Verlagerungen zu erklären. Das 18. Jahrhundert schafft dann noch einmal eine ganz andere Situation. Zwar lassen sich Paris und Leiden nicht ausbooten, aber Leipzig und Göttingen, Halle und Frankfurt und bald schon Berlin kündigen sowohl neue Hauptorte naturwissenschaftlicher Interessen und Innovationen als auch – natürlich! – Veränderungen im europäischen und nationalen Buchmarkt an.

Noch einmal: alle vorgetragenen Daten, Zahlen, Relationen sind nur auf der Basis der Bezugsquellen eindeutig! Kaum eine Angabe dürfte die Härte einer gesicherten Tatsache haben. Aber sie helfen, scheint es, Tendenzen herauszuschälen, erste Orientierung in einem nahezu unbeackerten Felde zu bieten und Hypothesen zu plausibilisieren, deren sich die Forschung gezielt anzunehmen hat.

B.

«Nur gute Typographen sind gute Leser.» Jan Tschichold, der grosse Buchkünstler des 20. Jahrhunderts, dem diese Bemerkung nachgesagt wird²², hat dabei vermutlich kaum bedacht, dass unter den wissenschaftlichen und Fachlesern die wenigsten in der Lage sein dürften, eine Garamond von einer Times, eine Optima von einer Futura zu unterscheiden, unter Sachexperten selten Punktgrößen und Durchschuss, Satzspiegel und Umbruchprobleme von Interesse sind. Sie lesen Bücher, die ihnen in ihrer äusseren Gestalt gefallen oder auch nicht. Sie finden sich in ihnen zurecht oder monieren verbaute Einfallstore in das gespeicherte Wissen. Und zumeist funktionieren diese Urteile unreflektiert, diffus, nicht analytisch. Sie praktizieren wie wir alle in der Regel das, was man informierendes Lesen nennt, dass heisst au fond: sie benutzen Bücher. Als Informationsinstrument erscheinen sie ihnen als ein komplexes Ganze, von dem sie raschste und bequemste Hilfen erwarten, um zum Kern, zum Gesuchten vorzudringen. Die professionellen Leser lesen nicht aus purer Lust. Ein Buch ist ihnen Medium im engeren Sinne des Wortes, Transportmittel, bei dessen Einsatz keine unnötzen Reibungen auftreten dürfen. Der Berufsleser der Gegenwart – nur er? – hat fünfhundertfünfzig Jahre Typographie verinnerlicht: er will im Grunde nicht suchen, sondern nur finden. Das Medium in seiner Gestaltung hat ihn dabei ohne Ablenkung zu führen.

Über diese Formwandlungen des mit beweglichen Lettern gedruckten Buches ist vielerorts nachzulesen²³. Die ursprüngliche Kunst «artificialiter scribendi» war eine Imitationskunst; es sollte ursprünglich so aussehen, als handele es sich beim Druck um eine Handschrift, ein gewissermassen individuelles Schriftstück, das, da es ohnehin nur wenige gab, sich nicht näher ausweisen musste. 50 Jahre nach Gutenberg hatte die neue «Informationstechnologie» ihre basalen Regeln gefunden. Gewissermassen «bleierne» Regeln – in Georg Fabricius' Lobgedicht auf Agricolas *De re metallica*²⁴ heisst es trefflich «Scribuntur plumbo libri» – Bücher werden mit Blei geschrieben –, die sich nicht ohne Anlass, Aufwand und Arbeit zu ändern

schickte. Das Regularium lag in der Natur des Typographiums, das eigentlich kein Handwerk mehr war, sondern ein hochkomplexes System handwerklicher Synergien, eine Technik, die im Grunde problemlos die Maschinisierung und Industrialisierung des 19. Jahrhunderts aufnehmen und integrieren konnte, weil die systeminterne Grammatik stimmte: es handelte sich, wie Giesecke sagt, um ein typographisches Datenverarbeitungssystem mit hohem Kompatibilitätsbedarf und -potential. Sein Erfolg beruhte u.a. darauf, dass sowohl die handwerklich-technischen, die kommunikativ-informatorischen als auch die ökonomisch-logistischen Bedingungen, auf denen es beruhte und von denen es abhängig war, zu einem ebenso geschlossenen wie zugleich flexiblen System verschmolzen waren. Technische Spiegelungsvorgänge bei der Herstellung von Büchern zeitigten Vervielfältigungsmöglichkeiten in Größenordnungen, die Orientierungs- und Adressierungshilfen benötigten. Das gedruckte Buch musste nach aussen adressierbar und nach innen ansprechbar werden. Und das wurde es rasch. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte das Typographium seine Gestalt gefunden: Titelblatt mit allen wichtigen Angaben über Autor, Inhalt, Drucker oder Verleger, Druckort und Erscheinungsjahr, sodann Widmung, Leseranrede, Inhaltsverzeichnis, gegliedertem und gezielt ansprechbarem Hauptteil mit Rubriken, toten oder lebenden Kolumnentiteln, Bogensignaturen, Kustoden, alles in regelhafter typographischer Gestaltung und ggf. einem differenzierten Anhang mit Register(n), Literaturverzeichnis, Abkürzungslisten, Errataaufzählung. In der Reihenfolge der Teile variabel, anpassungsfähig für Besonderheiten wie Tafeln, Tabellen, Faltblätter u.a. lag das Modell für ein gedrucktes wissenschaftliches Buch im 16. Jahrhundert fest. Es war und blieb bis heute ein typographisches Modell, das heisst ein normiertes und formiertes Medium, so effektiv und so erfolgreich, dass es kommunikative Erwartungsstrukturen bewirkte. Ohne zu wissen warum, wissen wir, warum ein Buch ein gutes Buch ist.

Es ist unmöglich, diese generellen Aussagen über die typographische Gestalt des naturwissenschaftlich-technischen Buches, ja von anspruchsvoll gestalteten

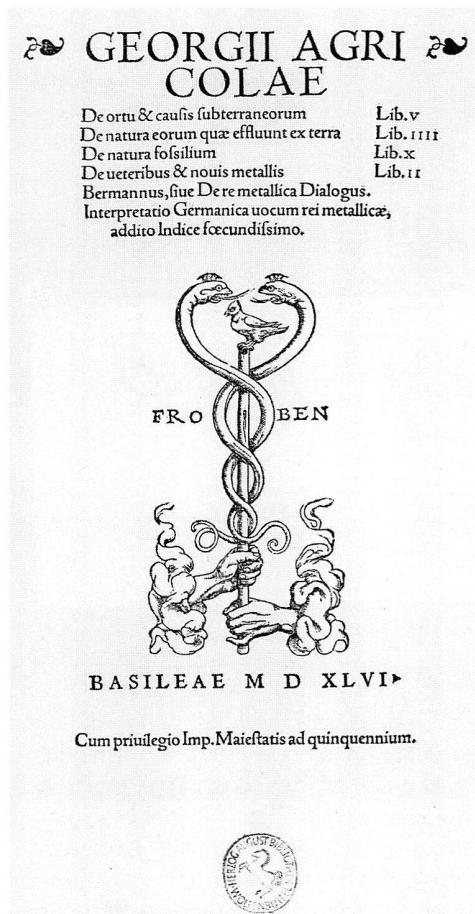
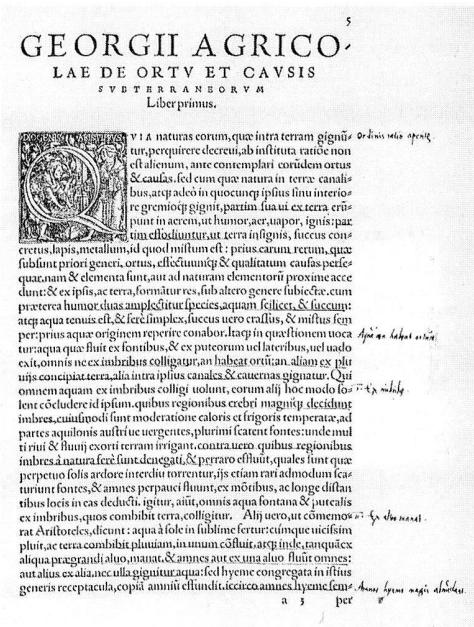


Abb. 1
Georg Agricola: *De ortu & causis subterraneorum*. Basel:
Froben 1546. Titelbl.-Ex.: HAB
Wolfenbüttel, Sign. 22 Phys. 2°

Büchern des 16. und 17. Jahrhunderts überhaupt durchgehend zu überprüfen und zu belegen – wer könnte einige Zehntausend Drucke dieser Fachgebiete nach Augenschein auf einen Nenner bringen? Daher seien einige Beispiele für mustergültige Druckwerke vorgeführt, die ausser überholten Inhalten und ungewohnten Alphabeten über alles verfügen, was ein naturwissenschaftliches Werk des 20. Jahrhunderts auszeichnet. Es seien Beispiele aus Büchern Georg Agricolas, Johannes Keplers sowie einiger anderer Autoren präsentiert. Die Auswahl ist durchaus unsystematisch erfolgt, aber – sit venia verbo – «mit Gefühl».

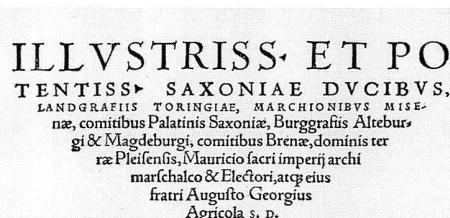
Von den 35 Agricola-Drucken, die das VD16 nachweist, sind nur fünf nicht in Basel bei Hieronymus Froben gedruckt worden. Das deutet auf hohen typographischen Anspruch, der charakteristisch für die traditionsreiche oberrheinische Offizin war. Typisch das Titelblatt: klare wenige Elemente in nüchterner Antiqua in nur drei Schriftgraden und dem beherrschenden Signet in der Seitenmitte [s. Abb. 1]. Man hat den alten Froben in

Abb. 2
Georg Agricola: *De ortu & causis subterraneorum*. Basel: Froben 1546. S. 5. Ex.: HAB Wolfenbüttel, Sign. 22 Phys. 2°



die Nähe des Venezianers Manutius gerückt,²⁵ und in der Tat erinnern viele Drucke der Frobenschen Werkstatt an den klassischen Geist venezianischer Wiegendruckkunst. Auch die Textzeilen zeigen noch einen strengen vornehmen Satz, der Schmuckelemente – Blättchen, Initialen – im Grunde nur am Kapitelanfang kennt [s. Abb. 2]. Aber das Werk «*De ortu & causis subterraneorum*» –

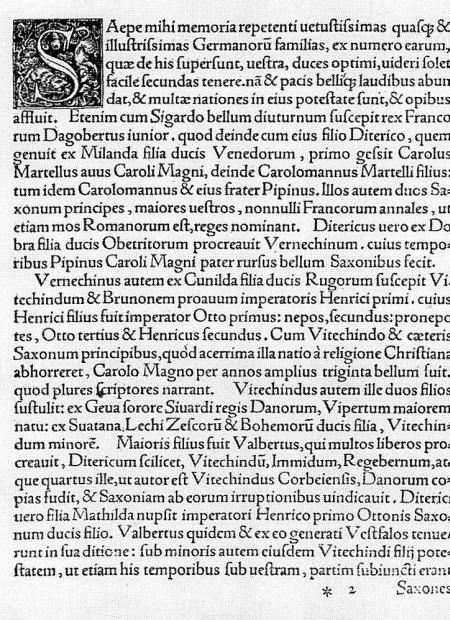
Abb. 3
Georg Agricola: *De mensuris & ponderibus Romanorum atque Graecorum*. Basel: Froben 1550. S. 1. - Ex.: HAB Wolfenbüttel, Sign. 93 Quod. 2°



25 Johann Froben 1460 (?) - 1527. Gedächtnis-Ausstellung 28. Dez. 1927 - 29. Jan. 1928. Text von H. Koegler. Gewerbemuseum Basel. [Basel 1927], S. 8f.

26 Johann Froben [wie Anm. 25], S. 22.

27 S. Wilhelm Pieper: Die kunstgeschichtliche Stellung und die illustrations-technische Bedeutung der Holzschnitte in Agricolas «*De re metallica*». In: Georgius Agricola 1494 - 1555. Berlin 1955, S. 266 - 291. Vgl. auch Hans Prescher: Einleitung. In: Agricola: *De re metallica libri XII* [wie Anm. 24], S. 10f.



Teil einer Werksammlung, 1546 veröffentlicht – kennt alle Elemente «moderner» Typographie: Widmungstext und Lobgedicht am Anfang, hervorgehobene Rubriken, lebende Kolumnentitel, tote Kolumnenziffern (Seitenzahlen), Bogen-signaturen und Kustoden, am Ende des Buches ein deutsch/italienisches Begriffsregister, ein alphabetisches Sach- und Namenregister sowie ein Verzeichnis der Bogen. Typographisch «alt» lediglich das Kolophon am Schluss des Buches.

In der Satzgestaltung und Druckherrichtung nahezu verwechselbar ist Agricolas *De mensuris & ponderibus* von 1550 [s. Abb. 3]. Für die Frobensche Werkstatt bedeutete die Integration griechischer und hebräischer Textstücke keinerlei Schwierigkeit, man hatte Jahrzehnte Erfahrung und in der gelehrten Stadt am Rheinknie Korrektoren genug. Es muss beiläufig bemerkt werden, dass das Haus Froben sein Schwerpunkt in der Theologie hatte. «Das Meiste, verlautbart ein Ausstellungskatalog von 1928, war schweres Kaliber, durch und durch gelehrt, und natürlich alles Latein, wenn nicht gar Griechisch oder Hebräisch».²⁶

Scheinbar aus diesem strenger typographischen Rahmen fällt die von Philipp Bechius besorgte deutsche Ausgabe der Bergwerkskunst [s. Abb. 4], die 1557 ein Jahr nach dem lateinischen Erstdruck erschien. Es ist nicht notwendig, hier etwas über die üppigen Abbildungen zu berichten, die das ganze Buch durchziehen, ja oft den Eindruck erwecken, als diene der Text eigentlich nur der Erläuterung der Holzschnitte, ein frühes Beispiel für Erfahrungsvisualisierung, über die anderswo ausreichend Erklärungen zu finden sind.²⁷ Das Titelbild erscheint imposant mit seinen bei-nahe frühbarocken Kopfzeilen, der Satz ist trotz der Schwabacher Fraktur eher klar und sachlich, die Offizin hat sich mit hohem Qualitätsbewusstsein auf wenige Schriftgrößen beschränkt. Tote Kolumnenziffern in römischen Buchstaben; eine Errataliste am Ende.

Es ist eine Spezialität der Agricolischen Bücher, dass sie nahezu durchgehend erklärende Anhänge enthalten, so auch die Bergwerkskunst-Ausgabe von 1580, die Sigmund Feyerabend in Frankfurt von Froben übernommen hatte [s. Abb. 5].

Anhand der von Ludwig König wiederum in Basel besorgten Ausgabe *De re metallica* von 1621 [s. Abb. 6] sei angedeutet, wie sich Druckmuster halten: siebzig Jahre nach der Erstausgabe kaum typographische Unterschiede. Die Abbildungen werden im Text von den notwendigen Legenden begleitet; das beigedruckte *De animantibus subterraneis* wird fortlaufend arabisch mitpaginiert. Dagegen tragen, was häufiger auftaucht, die bereits im Titel gepriesenen Indizes des Werkes keine Paginierung.

Die *Astronomia nova* Johann Keplers gilt als «eines der grössten Werke der Naturwissenschaft».²⁸ Hier berichtet er, als kaiserlicher Mathematicus in Prag lebend, erstmals von zwei der drei nach ihm benannten astronomischen Gesetzen, die er aus Tycho Brahes Beobachtungsmaterial hergeleitet hatte. Das Buch, das «das stattlichste aller Bücher Keplers» genannt worden ist, ist mit einer kaiserlichen Druckkostenhilfe entstanden. Das Titelblatt nennt keinen Druckort; ist Prag eine zu vage Vermutung? Nach den Satz- und Druckregeln, wie sie die zeitgenössischen Format- und Druckerlehrbücher referieren, hatte die Widmung in einer grösseren Type als Zeichen der Ehreerbietung und Unterwürfigkeit zu erscheinen. Hier wurde sie mit Zierranken, auffallenden Versalien, Schmuckinitialen und anderen typographischen Hervorhebungen gesetzt, Zeichen des Dankens und der Anerkennung gegenüber dem kaiserlichen Dienstherrn [s. Abb. 7]. Kompress und dicht der Satz der Einleitung mit dem imposanten Anfangs-D als Augenfänger [s. Abb. 8]. Die Marginalien dieses Abschnittes ziehen sich durch das ganze Buch, das mit seinen zahlreichen Figuren, Abbildungen, Darstellungen von Planetenbahnen u.ä. sowie dem üblichen Repertoire zeitgenössischer typographischer Gestaltung wie Einzügen, Sperrsatz oder Versalien keinen Aufwand scheut. Belegstellen weist Kepler im laufenden Text nach, indem er Autor, Kurztitel, ggf. Band und Blattzahl nennt – das Typographeum, insbesondere in seinen wissenschaftlichen Werken, ist ein System von Anschläßen, Referenzen und Verbindungen. Die post-Gutenbergische Wissenschaft bildet schriftweise Netzwerkstrukturen aus, die die verschiedenartigsten Schnittstellen bereitstellen.



Abb. 4
Georg Agricola: [De Re metallica, dt.] Vom Bergwerck xij
Bücher. Basel: Hieronymus Froben 1557. Titelbl.-Ex.: HAB Wolfsbüttel, Sign. 20.5 Phys. 2°

An den günstigen Läser.

Se alle Künste vnd Handtwerk ihre Instrument vnd
Namnen haben, also hat auch die Kunst des Verfertigwerks für andere
mech Instrument vnd Zeuge vnd deßhalben auch mich eigne Na-
men vnd vorzahlen, welche allein den Berckleuten / so selbe Kunst bauenden
wurde sind und kündlich. Derhalben hat vñr für gut und nothwendig ange-
horen, solche wörter und Namen so viel möglich, zu Ende dieses Buchs, in Teutsch
vnd Lateynischer Sprach, wie sie den Namen haben mögen, verzeichnet, welche
die noch bas, durch die figuren in dem Buch vorgibdet, und zuversehen gegeben
werden. Niemand Gott beholen.

Abb. 5
 Georg Agricola: Berckwerck
 Buch. Frankfurt a.M.: Sigmund
 Feyerabend (V) 1580. Bl. S.-Ex.:
 HAB Wolfenbüttel, Sign. 21.3.
 Phys. 2° (2)

Typographisch bescheidener tritt im Oktavformat die Erstausgabe von Kepplers *Diotrice* auf, einen Begriff, den der Autor selbst für seine Vorstellung von geometrischer Optik geschaffen hat. Es handelt sich um einen Druck, der in der

28 Martha List: Art. Kepler. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1997. Bd. 11 S. 494 - 508, hier S. 498.

Abb. 6

Georg Agricola: *De Re metallica*. Basel: Ludwig König 1621. S. 90. - Ex.: HAB Wolfenbüttel, Sign. 15.2 Phys. 2°

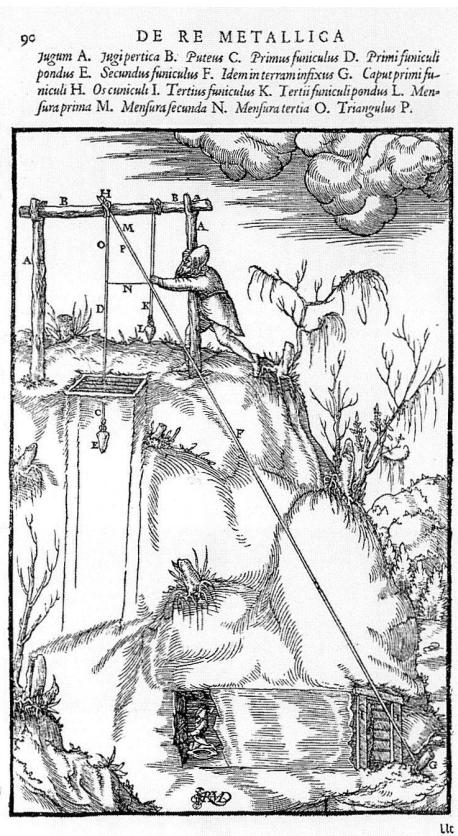
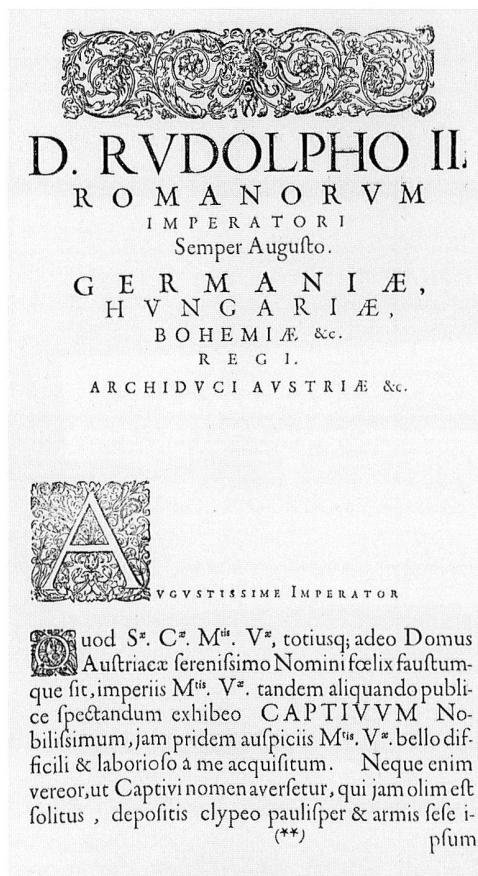


Abb. 7

Johannes Kepler: *Astronomia Nova*. [Prag] 1609. Bl. (xx). - Ex.: HAB Wolfenbüttel, Sign. N 29 Helmst 2° (2)



kleinen und recht unbedeutenden Werkstatt des David Frank, Drucker in Augsburg von 1604 bis 1625, entstanden ist. Auch hier ist satz- und drucktechnisch die Ausstattung des Bandes mit zahlreichen, teilweise komplizierten Abbildungen von Strahlenverläufen und anderen geometrischen Figuren beachtenswert [s. Abb. 9], weil die technischen und ökonomischen Risiken der Herstellung nicht unerheblich gewesen sein dürften. Holzschnitte mit seitenlangen, extrem dünnen Stegen gingen vermutlich bei sorgloser, unfachmännischer Arbeit rasch entzwei. Die in die geometrischen Figuren eingedruckten Buchstaben und Merkpunkte sind natürlich gleich in den Druckstock geschnitten worden, was augenfällig an der Ungleichmässigkeit der Zeichen ablesbar ist. Es ist kaum vorstellbar, dass der gelehrte Autor bei diesem Werk, mit dem der kaiserliche Mathematicus «als Theoretiker den Siegeszug des Fernrohrs in die Astronomie ein[leitete]»,²⁹ nicht aktiv bei der Drucklegung beteiligt war. Die Zuordnung der Abbildungen zu den jeweils aktuellen Textpartien musste sowohl im Manuskript vermerkt als auch bei der Druckformenherstellung fachmännisch kontrolliert werden.

Ohne Frage stehen Keplers *Chilias Logarithmorum*, 1624 in Marburg von Kaspar Chemlin gedruckt, hinter den «Rudolphinischen Tafeln» zurück. Aber nach der Erfindung der Logarithmen durch John Napier ein Jahrzehnt zuvor wurde hier eine Ein- und Anleitung zum Rechnen mit Logarithmen vorgelegt, die für die «Mathematisierungsprozesse» der frühneuzeitlichen Naturwissenschaften eine grosse Bedeutung erlangen sollten. Die Logarithmentafeln, aus denen nahezu das ganze Buch besteht [s. Abb. 10], sind ganz regulär entstanden, das heisst aus beweglichen Druckzeilen, Ziffern, Buchstaben und vor allem Linien und Stegen zusammengesetzt worden. Dabei wurden bei den Ziffern zwei verschiedene Typengrössen verwendet, die jeweils unterschiedlich die gewünschten Tabulatorpositionen einhalten. Das Tabulieren stellte ohnehin einige Ansprüche, da Tabellenzeilen mit schmalen Ziffern wie der «1» anders ausgeschlossen werden mussten als solche mit breiteren Zeichen. Das Buch hat ausser Bogensignaturen keine weitere Paginierung; es ist über die Tafelinhalte einfach zu erschliessen.

Hatte der Setzer nach den typographischen Regeln der Zeit im Grunde alle Freiheiten, das Titelblatt zu gestalten,³⁰ wenn es nicht traditionelle Gestaltungsvorstellungen wie in der Frobenschen Offizin oder spezifische Anweisungen des Autors oder Eingriffe des Korrektors gab, konnte er bei fortlaufendem Text den Möglichkeiten seines Typenvorrates und den Formatvorgaben des Druckerherren entsprechend nach eigener Erfahrung und Einschätzung arbeiten, so räumten ihm mathematisch naturwissenschaftliche Werke nur wenig Spielraum ein. Der Gegenstand bestimmte weitgehend das typographische Erscheinungsbild, das für die Zeitgenossen im Gewerbe wie im Publikum etwa bei Logarithmentafeln noch durchaus ungewohnt und aufregend gewesen sein dürfte. Uns sind Tabellen und Tafeln auf Papier nicht fremd, weil wir seit zehn Generationen daran gewöhnt wurden.

Zu den selbstreferentiellen Adressierungselementen des Typographeums zählen neben Titelblatt, Inhaltsverzeichnis und Paginierung auch die im 16. Jahrhundert sich durchsetzenden Register und Indizes zu Personen, Sachen und anderen «materibus». Das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Inhaltsverzeichnis, index rerum, und Registern im engeren Sinn wird am Beispiel einer physikalischen Disputationensammlung, die der Marburger Professor Rudolf Goclenius veranstaltete und die 1598 in Frankfurt am Main erschien [s. Abb. 11], sichtbar. Dem Index librorum, also dem Verzeichnis der gesammelten Disputationen = Inhaltsverzeichnis, schliesst sich hier ein Verzeichnis aller vorkommenden Respondenten an, also der neben dem Präses an dem akademischen Streitgespräch zuvorderst Beilagten. Der Index alphabeticus sortiert nach dem Alphabet der Vornamen. Hat wirklich erst Leibniz damit ein Ende gemacht?

In einer physikalischen Disputation *De tempore* verteidigte im Februar 1605 in der Helmstedter Universität ein Christophorus Quartus aus dem schlesischen Glogau unter dem Präses Nikolaus Andreas Graan, einem nicht näher bekannten Physikprofessor, seine Thesen: sie sind im vorliegenden Beispiel [s. Abb. 12], das der Universitätsbuchdrucker Jakob Lucius II produziert hat, ohne weitere Strukturierung in einer ebenso unauffälligen wie gefälligen Kur-

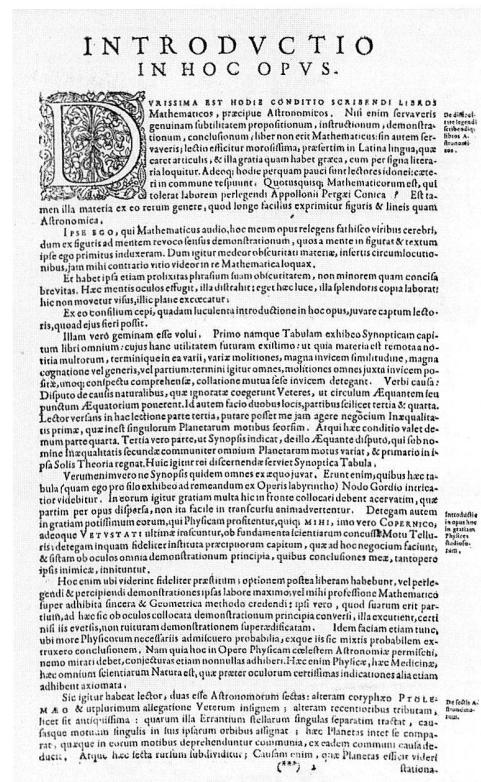


Abb. 8
Johannes Kepler: *Astronomia Nova*. [Prag] 1609. Bl. (xxx)2. - Ex.: HAB Wolfenbüttel, Sign. N 29 Helmst 2° (2)

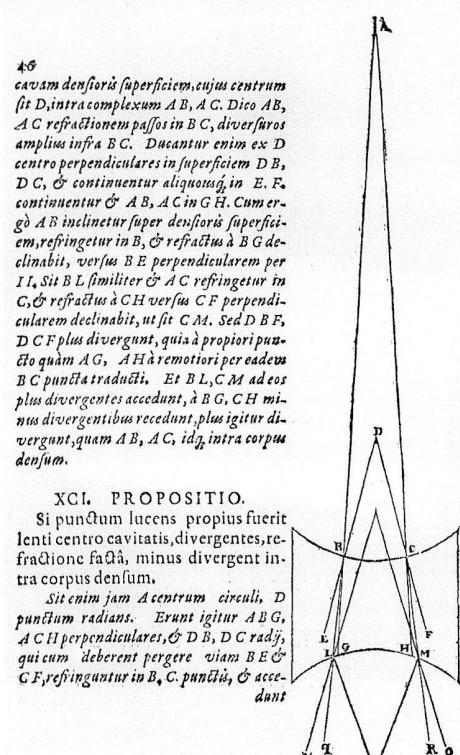


Abb. 9
Johannes Kepler: *Dioptrice*.
Augsburg: David Frank 1611.
S. 46. - Ex.: HAB Wolfenbüttel,
Sign. 43 Astron.

sive abgedruckt. Ein durchaus charakteristisches Exempel für akademisches Kleinschrifttum, dessen Fülle noch bei weitem nicht abgeschätzt werden kann. So weit, alles so gut? Die Buchdruckerkunst, insbesondere in ihren wissenschaftlichen Emanationen, ohne Fehl-

- 29 List [wie Anm. 28], S. 501.
30 Vgl. Jan Tschichold: Das traditionelle Titelblatt, typographisch. In: Tschichold [wie Anm. 21], S. 77 - 107. S. auch Christian Gottlob Täubel: Handbuch der Buchdruckerkunst für Anfänger. Leipzig 1791. Nachdr. Darmstadt 1982. 2. Teil, S. 62: «Ein gut gesetzter, zumal grosser und vielzeiliger Titel ist ein Beweis, dass der Setzer Beurtheilungskraft besitzt, und das versteht, was er im Buch gesetzt hat».

Abb. 10
Johannes Kepler: *Chilias Logarithmorum*. Marburg: Kaspar Chemlin 1624. fol. 13r. - Ex.: HAB Wolfenbüttel, Sign. 5.1 Arith.

ARCUS I	SINUS seu Numeri absoluti.	Partes viceſi- ma quarta.	LOGARITHMI cum differentiis.	Partes ſexagesi- maria.
— 3. 31			489.00	
11. 49. 46	20500.00	4. 55. 12	158 474.53 —	12. 18
3. 31			486.61	
11. 53. 17	20600.00	4. 56. 38	1579 57.92 —	12. 21
— 3. 31			484.26	
11. 56. 48	20700.00	4. 58. 5	15750 3.66 —	12. 25
3. 31			481.94	
12. 0. 19	20800.00	4. 59. 31	1570 21. 72 —	12. 29
— 3. 31			479.61	
12. 3. 49	20900.00	5. 0. 58	1565 42.11 —	12. 32
3. 31			477.33	
12. 7. 20	21000.00	5. 2. 24	156 604.78	12. 26
— 3. 31			475.06	
12. 10. 51	21100.00	5. 3. 50	1555 89.72 —	12. 40
3. 31			472.81	
12. 14. 22	21200.00	5. 5. 17	1551 16.91 —	12. 43
— 3. 31			470.59	
12. 14. 53	21300.00	5. 6. 43	1546 46.32 —	12. 47
3. 31			468.19	
12. 24. 21	21400.00	5. 8. 10	1541 77.93 —	12. 50
— 3. 31			466.20	
12. 24. 55	21500.00	5. 9. 36	1537 11.73	12. 54
3. 31			464.04	
12. 28. 27	21600.00	5. 11. 2	1532 47.69 —	12. 58
— 3. 31			461.89	
12. 31. 58	21700.00	5. 12. 29	1527 85.80	13. 1
3. 31			459.77	
12. 35. 29	21800.00	5. 13. 55	1523 26.03	13. 5
— 3. 31			457.67	
12. 39. 0	21900.00	5. 15. 22	1518 68.36	13. 8
3. 32			455.38	
12. 42. 32	22000.00	5. 16. 48	1514 12.78 —	13. 12
— 3. 31			453.52	
12. 46. 3	22100.00	5. 18. 14	1509 59.26	13. 16
3. 31			451.47	
12. 49. 34	22200.00	5. 19. 41	1505 07.79 —	13. 19
— 3. 32			449.43	
12. 53. 6	22300.00	5. 21. 7	1500 58.36 —	13. 23
3. 31			446.43	
12. 56. 37	22400.00	5. 22. 34	1496 10.93	13. 26
— 3. 32			443.44	

I 3 Arcus

Abb. 11
Rudolf Godenius: *Physicae Disputationes in septem libros*. Frankfurt a.M.: Zacharias Palthenius 1598. Beginn d. Index. - Ex.: HAB Wolfenbüttel, Sign. 79.1 Phys.

INDEX ADOLESCENTI TVM RESPONDENTIVM

ALPHABETICVS.

AEGidius Rett Schuegensis, Hassus.	462
Andreas P. Kindius Zigenhainensis, Hassus.	162
Adamus Wigandi Marpurgensis, disput. vlt.	
Ambrosius Bingelius, Groningus Wederauius.	608
Antonius Pistorius Zigenhainensis.	415
Augustinus Lucanus Suidnicensis Silesius.	416
B	
Balthasar Ellenbergerus Hombergensis Hassus.	422
Bartholomeus wiggandus, Cassellanus.	34
Bernhardus a Linsingen.	343
C	
Casparus Vogelius Grebensteinensis, Hassus.	13
Caiparus wolfart Fachenensis, Hassus.	210
Christianus Reinmannus Schuegensis, Hassus.	258
Christophorus Angelus, Geraianus.	283
Christophorus Ulricus, Eschwicensis, Hassus.	217
Conradus Bachmannus Milsungenensis, Hassus.	93
Conradus Bernardi Marpurgensis.	26
Cunradus Boettenius Grebensteinensis, Hassus.	445
Cunradus Dietrich Gemundanus ad Wohra, Hassus.	526
Cunradus Fllicius Michaelstadenensis, Ottthauius.	271
Conradus Gallus Borcanus, Hassus.	523
Cunradus Kiserus willinghusanus, Hassus.	206
Conradus Nauu Marpurgensis, Hassus.	31
Conradus Stollius Bingelheimensis Wetterauius.	456
Cunradus Stor Gisenensis.	190
Conradus Syboth, Battimontanus.	61
Cunradus Vezelius Houegelsmariensis, Hassus.	194
Crato Zuckwolfius Fridbergenensis, Wetterauius.	368
D	
Daniel Cellarius Marpurgensis, Hassus.	91
Daniel Eder Framontanus.	262
Dauid Orthius Callernius, Hassus.	212
E	
Eberhardus Harderus Marpurgensis, Hassus.	304
Eleazarus Cnefelius, Francmontanus.	153
Emericus Stein Raulchenbergenensis, Hassus.	378

31 Es heisst auf dem Titelblatt zu Johann Faulhabers Miracula arithmeticæ. Augsburg: David Franck 1622: «Wehe denen / die Böses Gut / vnd Gutes Böse heissen / die auss Finternus Liecht / vnnd auss Liecht Finster-nus machen / Die auss Sawr Süsse / vnd auss Süsse Saur machen.»

und Tadel? Die Rhetorik beruhigt sich selbst: natürlich nicht! Schaut man nicht gezielt, sondern einigermassen willkürlich und zufällig die einschlägigen Magazine alter Bibliotheken durch, tritt viel Krauses, Krummes und typographisch «Kaputtess» zu Tage. Die wohlfeile Absicht hat dabei vermutlich nicht einmal die Zeitgenossen befriedigt. Zu den Exempeln, die wir als Bewohner der Gutenberg-Galaxis und als Historiker verwerten müssen, zählt – pars pro totibus – eine Seite aus den – nomen est omen – *Miracula Arithmeticæ* des Ulmer Rechenmeisters Johann Faulhaber [s. Abb. 13], eine kritische Bemerkung, die auch der im Titel zitierte Vers Esaia 5, 20 nicht zu unterdrücken vermag.³¹ Faulhaber, den bereits seine Kollegen am Gymnasium der Stadt für einen Magier hielten und als Schwärmer scholten, veranlasste ein drückendes Werk, in dem ganz offenbar die Typographie das widerspiegelt, was im Gegenstand selbst steckt: kabbalistisch-mystische Wirrnis. Druckwerke dieser Art, oft genug Banaleres, Harmloseres, das aber ebenso wenig als wegweisende typographische Leistung angesprochen werden kann, finden sich unter den Hunderttausenden alter Drucke zu Hauf. Es lohnt nicht das Zählen! Aber das ist auch nicht massgebend. Entscheidend sind Modelle und Muster: Agricola à la Graan, Kepler à la Faulhaber – dies wären nicht nur typographisch andere Bücher. Es scheint, als hätten die intellektuellen und disziplinären Hochleistungen von Naturwissenschaften und Technik nahezu durchgehend ihren Meister in der Buchdruckerkunst gefunden, eine Vermutung, die gewiss nicht auf diese Fachgebiete begrenzt ist.

Ein Fazit? Es scheint, als liessen sich charakteristische Merkmale des hier interessierenden Buchtyps der frühen Neuzeit in acht Kriterien zusammenfassen.

1. Das naturwissenschaftlich-technische Buch war ein gelehrtes Buch für «litteratos», studierte Fachleute, ablesbar am langen Gebrauch der lateinischen Sprache.
2. Abgesehen von akademischen Disputationen und Dissertationen war es ein umfangreiches Druckwerk; naturwissenschaftlich-technische «Schnellschüsse», wie sie in Gestalt der Flugschriften aus Theologie und «Politik» bekannt sind, sind rare Ausnahme.

3. Wegen seiner typographischen Gestalt war es ein aufwendiges und teures Buch und wegen seiner inhaltlichen, sachlichen Komplexität oft auf die aktive Mitwirkung des Autors bei der Herstellung angewiesen. Es sind «Druckkostenzuschüsse» bekannt.

4. Verlegerisch und buchhändlerisch war das naturwissenschaftlich-technische Buch ein risikoreiches Produkt. Es hatte einen nur kleinen, aber dafür relativ festen Markt.

5. Wenigen grossformatigen Repräsentativausgaben stand die überwiegende Zahl kleinformatiger Ausgaben gegenüber. Es waren vor allen die letzteren, die den wissenschaftlichen Diskurs bestimmt haben.

6. Bücher aus Naturwissenschaft und Technik haben offensichtlich einen verhältnismässig stabilen Anteil an der Gesamtbuchproduktion der frühen Neuzeit. Ihr Anteil wächst mit der allgemeinen Zunahme dieser Produktion. Die wachsende naturwissenschaftliche «Forschung» findet vom späten 17. Jahrhundert an zunehmend bis zur Gegenwart ihren typographischen Niederschlag in den entstehenden Fachzeitschriften.

7. Das naturwissenschaftlich-technische Buch (wie alle auf anspruchsvolle Abbildungen angewiesenen Druckwerke!) stellte satz- und drucktechnisch eine besondere typographische Herausforderung dar, deren technisches Innovationspotential für den Buchdruck sehr hoch gewesen sein dürfte, galt es doch, kom-



Abb. 12
Nikolaus Andreas Graan: *Disputatio physicarum quinta. De tempore.* Helmstedt: Jakob Lucius II 1605. Titelbl.-Ex.: HAB Wolfenbüttel, Sign. Nx 8.

plexen und komplizierten Sachverhalten sachlich richtig, typographisch einsichtig und ökonomisch einträglich umzusetzen. 8. Im naturwissenschaftlich-technischen Buch erfolgte frühzeitig und bewusst der Einsatz der sowohl für die Wissenschaftsentwicklung als auch für die Ausbildung typographischer Zeichensysteme wichtigen sprachlichen und graphischen Normierungen und damit die Ausbildung typographisch umsetzbarer Visualisierungen von Strukturierungs-, Zugriffs- und Adressierungsmöglichkeiten auf den entstehenden Speicher der frühmodernen Natur- und Technikwissenschaften.

Coffstöthe Operatio.				
1	3	4	Cub.	$\frac{1}{5} 3^2 \cdot 2^2$ (12)
2	Cub.	$\frac{1}{3} 3^2 \cdot 1^2$ (6)		
3	4	Cub.	$\frac{1}{6} 3^2 + 2^2$ (12)	
4	Cub.	$\frac{1}{10} 3^2 - 1^2$ (12)		
				4 Cub. + 5 Cub. 2 7 (12)
				mit 1 8
				4 3 3 + 5 3 3 2 8
				± 1 3 4 + 0 Cub. = 1 3
				3 3 3 + 6 Cub. 4 3 3
				12
				Gleich allen Summiereten Cubic Zahlern.
				Das Elben und Zwanzigstig Capitel.
				Continuatio auf höhere Quantiteten.
				Von verschieden wie miteinander Zahlen zu procedieren.
1	1	1	0	1
2	9	10	1	18
3	36	45	10	102
4	200	240	40	354
				Algebraische Operatio.
3	5 + 15	3 3 + 25	C. + 15 3 + 2 2 (60)	$\frac{1}{5} 3^2 + 30 C. + \frac{1}{15} 3^2 (60)$
	3 3 + 5 Cub.	3 3		mit 1 8
				Abgezogen 15 3 + 30 C. + 15 3
				$\frac{1}{15} 3^2 + 20 \frac{3}{5} + 15$ Cub. (60)
	3 3 + 0 3 + 5 C. + 0 3 + 2 2 (60)			$\frac{1}{3} 3^2 + 0 3 + 5 C. + 0 3 + 2 2$
				12 3 + 30 3 + 20 Cub. = 2 82
				oder 6 3 + 15 3 + 10 C. = 1 82
				30
				Gleich allen Summiereten Zenzen Zahlen.
				Vora wein in offnem Tract bekandt ist, das bey den Qua-
				der Zahlen die Aggregaten vniendlich Continuiren werden können
				denn

den/vnd man nun bey denselben / die Aggregaten bis auff ^{so} ers
strecken wolte/ so kön de man es nach obgesetzten vnd hernach
folgenden Proessen/ auff die Cubic Zahlen/ bis auff das 49. Age
gregat bringen/ in den Zenschen Zahlen auff die 48. In der Su
solit Zahlen auff 47. vnd also forth bey jeder höhern Quantiter vmb
ein Aggregat weniger/ ic. Welches dann wol zumerken ist/ dann
durch die WissenGraft / einem die ganze General Run
überal offen stehen/ ic.

Das acht und Zwainzigste Capitel.
Weitere Continuatio auff höhere Quantitäten.

	I	I	O	I	I
1					
2	17	18	1	34	33
3	98	116	18	294	276
4	354	470	116	1416	1300

Coffee Operatio.

$\frac{1}{2} \cdot 12 \cdot \frac{1}{2} + 25 \cdot \frac{1}{2} + 20 \cdot \frac{1}{2}$ $\frac{1}{2} \cdot 12 \cdot 1 + 25 \cdot 1 + 20 \cdot 1$ $\frac{1}{2} \cdot 12 \cdot 2 + 25 \cdot 2 + 20 \cdot 2$	$\frac{1}{2} \cdot 12 \cdot \frac{1}{2} + 30 \cdot \frac{1}{2} + 20 \cdot \frac{1}{2}$ $\frac{1}{2} \cdot 12 \cdot 1 + 30 \cdot 1 + 20 \cdot 1$ $\frac{1}{2} \cdot 12 \cdot 2 + 30 \cdot 2 + 20 \cdot 2$
$\frac{1}{2} \cdot 12 \cdot \frac{1}{2} + 25 \cdot \frac{1}{2} + 20 \cdot \frac{1}{2}$ $\frac{1}{2} \cdot 12 \cdot 1 + 25 \cdot 1 + 20 \cdot 1$ $\frac{1}{2} \cdot 12 \cdot 2 + 25 \cdot 2 + 20 \cdot 2$	$\frac{1}{2} \cdot 12 \cdot \frac{1}{2} + 30 \cdot \frac{1}{2} + 20 \cdot \frac{1}{2}$ $\frac{1}{2} \cdot 12 \cdot 1 + 30 \cdot 1 + 20 \cdot 1$ $\frac{1}{2} \cdot 12 \cdot 2 + 30 \cdot 2 + 20 \cdot 2$

1682. 43

Kompe 2 Bc ♫ 6 ♭ ♫ 5 B3 = 18
per 5 exleines.

gleich allen Summierten Sursolit Zahlen/ ic.
Das Neun und Zwainzigst Capitel.

Abermahl's auf					
I	I	I	0	I	I
2	33	34	1	66	65
3	276	310	34	828	794
4	130	1610	310	5200	4890

શાહી

Abb. 13
Johannes Faulhaber. *Miracula arithmeticæ*. Augsburg: David Franck 1622. - Ex.: HAB Wolfenbüttel, Sign. N 42 Helmst 4°